

Martin SPURA, *Das verweigerte Opfer des Prometheus*, Würzburg (Verlag Königshausen & Neumann) 2009, 491 S. ISBN 978-8260-4145-7, € 49,80

Das bereits 2009 außerhalb des akademischen Rahmens erschienene, auf zehnjährige intensive und umfangreiche Forschungen zurück gehende, erstaunlich lebendige, auch in der Ausstattung ansprechende und berührende Buch, ist ein Schlüsselwerk zeitgemäßen Denkens, dem viele aufmerksame und besinnliche Leser zu wünschen sind. Martin Spura unternimmt darin den anspruchsvollen Versuch, im *Denken der Mythen* den *Ariadnefaden* der abendländischen Geistesentwicklung zu *entwickeln* und dabei den Kern der globalen Gefährdung des Zeitalters bloßzulegen. Der 1976 in Blaubeuren geborene Autor, der im Anschluss an seine Ausbildung zum Psychotherapeuten Ethnologie, Kulturwissenschaft und Medizinwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg studiert hat und im Werk Martin Heideggers ebenso zuhause ist wie in den Werken C.G.Jungs, Rudolf Steiners, Valentin Tombergs und Wolfgang Döbereiners, begreift in Anknüpfung an die Romantik Mythen als wesentliche Sage der Tiefendimension des Menschen, die tiefdichterisch *wiederholt*, erhellt und *eingeholt* werden muss. Dieses Vorhaben kann aber nur gelingen, wenn es nicht das Werk bloßer Verständigkeit und Intellektualität bleibt. Die *Not-Wendigkeit* des „Opfers“, der Spura in der griechischen, ägyptischen und germanischen Mythologie ebenso nachspürt wie in der mittelalterlichen Gralsdichtung, der Alchemie und im Christentum, stellt nicht nur den zentralen Befund der detaillierten und kenntnisreichen Studie dar, sondern nennt zugleich die Bedingung ihres Gelingens: Nur ein Denken, das mit Empfindung, Gefühl und Intuition *versöhnt* ist, kann leisten, was einzig eine Kehre der epochalen Gefährdung herbei führen kann. Das in seiner Notwendigkeit verstandene und *verinnerlichte*, *bewusst* vollzogene „Opfer“, das, unverstanden und verweigert, Unheil und Leid nach sich zieht, wirkt als *Hin-Gabe* aller anmaßenden Einseitigkeit des Menschen in der immer wieder neu zu leistenden *Vereinigung der Gegensätze* heilsam und lebensspendend. Mit diesem Blick in die Tiefendimension der Geschichte erhellt Martin Spura erstmals überzeugend die Faszination und Schrecken des Nationalsozialismus. Nur die *Integration des Schattens* kann zu Vollständigkeit und Ganzheit führen. Diese aber führt durch den *Schmerz* zur Mitte der Offenheit. Das tiefdichterische Wiederholen der mythischen Sage erhellt die *Geschichte*, aus deren Verständnis schöpferisch der *Zeit-Raum* eines wahrhaft menschl-

chen Lebens hervorgeht. Hier nun entbirgt sich die zweifache Bedeutung der gewählten Formulierung. Das *andere Denken* hält sich offen für den Anspruch des Seins, dem *entsprechend* es die Sage des Seins neu ins Werk setzt. Der sich solchem Anspruch *de-mütig* und *ge-duldig* Offenhaltende kann zum Werkzeug des Seins werden, durch das dieses sich unvordenklich gebiert. Das scheinbar Irrationale ängstlich zu vermeiden und auszuschließen, bewirkt gerade seine *unheilvolle* Wiederkehr. Nicht Abspaltung und Verdrängung führen ins Licht, sondern Integration. Auferstehung setzt Tod und Abstieg in die Unterwelt voraus. Licht und Finsternis gehen auseinander hervor. In diesem wohl verstandenen Sinn kann das von Martin Spura aufgezeigte *andere Denken* christlich genannt werden:

*„Es führt ein direkter Weg von Demeter und Persephone, über Orestes und Iphigenie, zu den versteinerten Tränen der Thöck und den Goldschätzen von Sigurd und Beowulf, zu Hiob, von dort zum Schoße Marias und schließlich nach Golgatha, zur Frau Venus des Christian Rosencreutz und zur Sapientia-Sophia des Thomas von Aquin. Jenen Ariadne-Faden der abendländischen Geistesentwicklung freizulegen, ist das Bestreben der vorliegende Schrift. Wer ihn erkennt, begreift auch, dass ohne seine wirkende Kraft das Fundament der europäischen Kultur auseinanderbricht. Durch die beiden Weltkriege, und – aus deutscher Sicht – vor allem auch durch die Herrschaft des Dritten Reiches, wurden die Keime des europäischen Geistes in Dunkel gehüllt und nicht zur Frucht hin entfaltet. Doch auch die moderne Welt, in der die einseitige Intellektualität des Wissenschaftsbetriebes herrschend geworden ist, bietet keine rettenden Kräfte der Befreiung von der lebensbedrohlichen Geist- und Empfindungslosigkeit“ (S. 270f.).*

*„Die Philosophie wird an Ihrem Ende die Wahrheit des Christentums wissen, im Sinne einer geistigen „Wissenschaft“, die sich in der Alchemie, der Hermetik, der Anthroposophie oder etwa auch in den Werken von Martin Heidegger, Wolfgang Döbereiner, C.G. Jung und Pierre Teilhard de Chardin ankündigt. Jene neue „Wissenschaft“ des Geistes hat, was ihr Wesen betrifft, mit der modernen Wissenschaft nichts gemein, denn sie ist die Wissenschaft, welche die Scheol Weisheit in sich aufgenommen hat und dadurch als Wissenschaft selbst denkt. Sie entzaubert die schlafende Gottheit, sie entdeckt Wahrheit, sie erkennt das Sein hinter dem Seienden. Gleichwohl bleibt zu bedenken, dass dasjenige, was hier wahre Wissenschaft genannt wird, vom persönlichen Erleben des Einzelnen abhängt, d.h. das Wesentliche der geistdurchdrungenen Wissenschaft ist nicht durch äußerlich beweisbare Gesetzmäßigkeiten als bloße Information zu wissen, sondern erst durch den Zusammen-*

*klang von äußerem Forscherdrang und innerer Reifung der Empfindungskräfte erfahrbar. Christentum und Wissenschaft sind nicht die denkbar größten Gegensätze, sondern die wahre Wissenschaft ist gerade erst durch Golgatha möglich.“ (S. 232).*

Gleichwohl gibt der Autor zu bedenken, selbst noch keine Klarheit darüber zu haben, wie ein zeitgemäßer, bewusster Mythos sich aussprechen könnte. *„In welchen Worten spricht er zu uns? Spricht er überhaupt in Worten? Spricht er überhaupt? Vielleicht singt und tanzt er, vielleicht schweigt er auch und enthüllt in dieser mythischen Leere gerade das Wunderbare. Ich weiß es nicht und vielleicht können wir das auch niemals im herkömmlichen Sinne wissen. Vielleicht können wir "nur" davon tief angerührt sein und aus dieser Erwärmung der Empfindungskräfte etwas ahnend vernehmen und dadurch stammelnd das Unaussprechliche aussprechen. Jeder auf seine ganz eigene Weise und doch alle aus demselben Geist. Nur in der Vielfalt eines freien Liebes-Spiels (so wie Sophia vom Uranfang her vor Gott spielte) halten wir uns offen für das neue Denken.“*

Benedikt Maria Trappen